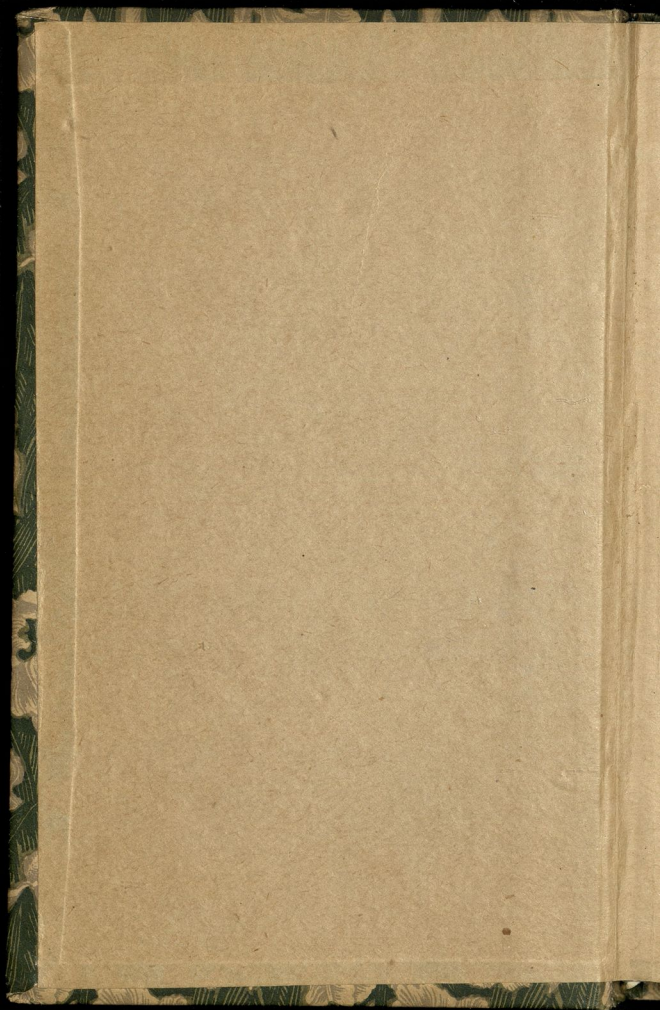
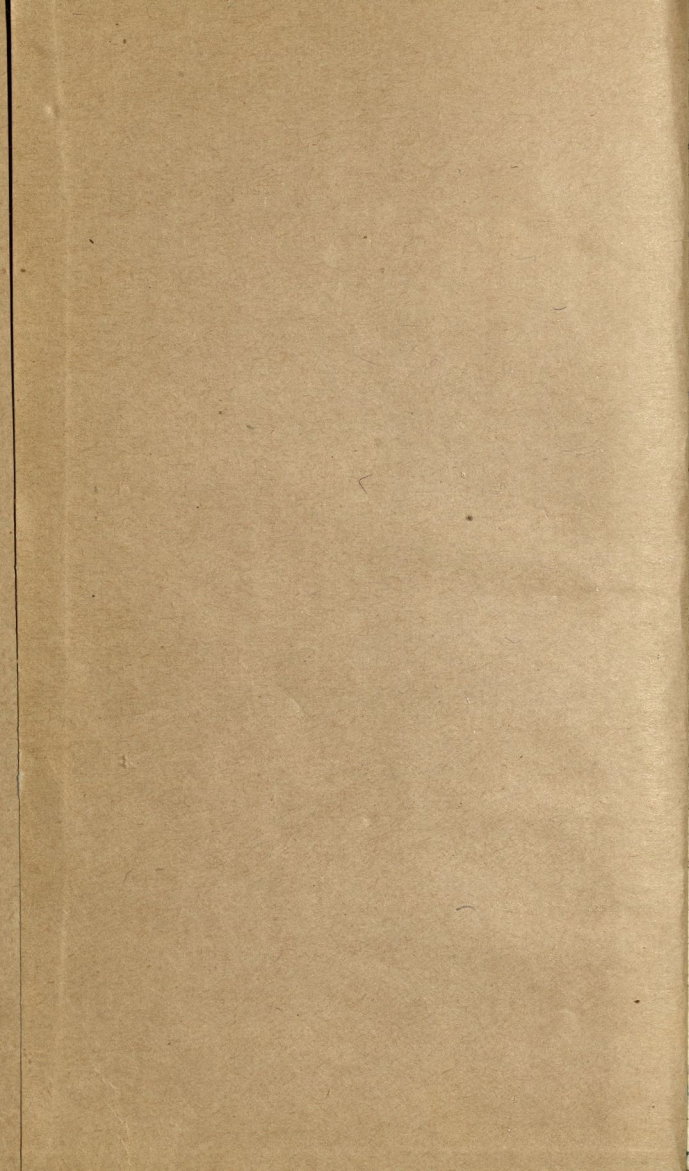


Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani

222527





Iz tako malih knjižic, kakor
je pričujoča, se je že plov tako
veliko plov

Zato to bil plov čisto Dobe
po sreči - in ne tujino - tudi po umu
veliko vedrejši, nego Janes sōla
zna izrejat

Tem načinom korakamo - ne naprej,
nego nazaj; prav kot Orjavien
vāk ~ Portugiji: viele, viele Fusten
haben - zurückmarschiert!

OKroglo, tab 6/12 1930

Daus Nr.

Klasse

Daus Nr.

wohnhaft zu

hat vermög der

an Personalfsteuer zu entrichten

Sage:

Nr.

wohnhaft zu

Naoyls

Tab menbüchlein

zum Gebrauche

der

Stadtschulen

in den

Kaisert. Königl. Staaten.

Kostet gebunden 12 Kr.



Mit Sr. röm. Kaiserl. Königl. apost. Majestät
allergnädigster Druckfreyheit.

L a i b a c h,

gedruckt und zu finden bey Johann Nezes &
Kaiserl. Königl. Normalschulbuchdrucker.

1 8 1 4.

H: 4642
E. J. P. 1814

222527

222527

Handwritten scribbles and marks at the bottom left of the page.

1.

a, â, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j,
k, l, m, n, o, ô, p, q, r, s, (s), ß,
sch, t, th, u, û, v, w, x, y, z.

2.

Sylbentabelle.

e	i	a	o	u
be	bi	ba	bo	bu
pe	pi	pa	po	pu
we	wi	wa	wo	wu
de	di	da	do	du
te	ti	ta	to	tu
je	ji	ja	jo	ju
ge	gi	ga	go	gu
que	qui	qua	quo	
ce	ci	cy		

3.

a	e	t	o	u
ha	he	ht	ho	hu
fa	fe	fi	fo	fu
sa			so	su

e
ef
ve
en
em
el
er
es
es

f
if
vi
fn
fm
il
ir
is
is

a
af
ba
an
am
al
ar
as
as

4.

o
of
bo
on
om
ol
or
os
os

u
uf
bu
un
um
ul
ur
us
us

ge
re
che
sche
the
phe

g
rl
chi
schi
thi
phi

ra
ra
cha
scha
tha
pha

5.

ro
ro
cho
scho
rho
rho

ru
ru
chu
schu
thu
phu

e
eb
ep
eb
et
eth

f
fb
fp
fb
fc
fch

a
ab
ap
ad
ar
ath

6.

o
ob
op
od
or
oth

u
ub
up
ud
ur
uth

eg
el
ec
es

g
gl
le
ls

ag
af
ar
as

7.

og
of
oc
os

ug
ul
ur
us



ey	fr	ar	or	ur
ech	ich	ach	och	uch
ev	iv	av	ov	uv
eph	iph	aph	oph	uph
esch	isch	esch	esch	usch
ey	hy	chy	fy	chy

8.

ā	ō	ū	ā	ō	ū
bā	bō	bū	āp	ōp	ūp
wā	wō	wū	ād	ōd	ūd
tā	tō	tū	āl	ōl	ūl
hā	hō	hū	āch	ōch	ūch
mā	mō	mū	ān	ōn	ūn

9.

eā	eō	eū	āe	ōe	ūe
gā	gō	gū	āj	ōj	ūj
gā	gō	gū	jā	jō	jū
fā	fō	fū	ās	ōs	ūs
rā	rō	rū	āf	ōf	ūf
schā	schō	schū	āsch	ōsch	ūsch
thā	thō	thū	āth	ōth	ūth

10.

ai	ei	eu	au	āu	eu
bai	bei	beu	bau	bāu	ben
lai	lei	leu	pau	pāu	pen
wai	wai	wau	wau	wāu	wen
hai	hei	heu	lau	lāu	len
rai	rei	reu	rau	rāu	ren
soi	sei	seu	dau	dāu	den

mai	mel	meu	tau	täu	tey
fai	fei	feu	fau	fäu	sey

11.

äu	eu	au	ei	äu	au
äub	eub	aub	eim	äum	aum
äup	eup	aup	ein	äun	aun
äud	eud	aud	eif	äul	auf
äut	eut	aut	eir	äur	aur
äug	eug	aug	eis	äus	aufß
äuf	euf	auf	eisch	äusch	aur'ch
äuch	euch	auch	eist	äust	aust.

12.

aa	ee	oo	le
baa	bee	roo	bie
waa	ree	loo	pie
haa	mee	schoo	wie
baa	eel	oos	ief
aal	eer	oofß	ieg
aas	ees	loos	ies
aat	eet	rooß	ied

13.

ah	eh	oh	uh	ih
bah	beh	boh	buh	ihn
pah	peh	poh	puh	ihm
wah	weh	woh	wuh	ihr
tah	teh	toh	tuh	muh
dah	deh	doh	duh	ruh
lah	leh	loh	luh	ruh
gah	geb	goh	guh	ruh

eh
neh
meh
feh
feh
zeh
reh

oh
noh
moh
soh
foh
zoh
roh

ah
nah
mah
sah
fah
zah
rah

äh
bäh
wäh
läh
gäh
näh
säh

oh
böh
wöh
löh
göh
nöhh
löhh

üh
püh
düh
rüh
rüh
müh
fuh

a
aff
all
amm
ann
app
arr
att
ack
ah

e
eff
ell
emm
enn
epp
err
ett
eck
eh

i
iff
ill
imm
inn
ipp
irr
itt
ick
ih

o
off
oll
oam
oan
opp
ore
ort
ock
oh

u
uff
ull
umm
unn
upp
urr
utt
uck
uh

ä
äff
äll
ämm
änn
äpp
äre
ärt
äck
ätz

a
bla
cla
fla
dra
fna
gra
gla
sta

e
ble
cle
fle
dre
fne
gre
gle
ste

i
bli
cli
fli
dri
fni
gri
gli
sti

o
blo
clo
flo
dro
fno
gro
glo
sto

u
blu
clu
flu
dru
fnu
gru
glu
flu

17.

ā	ō	ū	au	eu	ey
plā	plō	plū	drau	drau	deey
schrā	schrō	schrū	trau	treu	schrey
schnā	schnō	schnū	strau	streu	frey
spā	spō	spū	sprau	spreu	spen
pfā	pfō	pfū	krau	kreu	zwey

18.

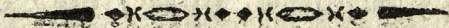
ar	arg	harg	berg	borg
eb	ebt	gebt	ern	gern
is	ist	gießt	irst	wirft
or	orch	horch	hohl	hohlst
auch	auchz	jauchz	aurs	laurt
eich	eicht	leicht	eyrt	leyrt
euch	eucht	feucht	eufz	seufz

19.

bieg	biegst	biegt	bog	pflog
bleib	bleibst	bleibt	blieb	schrieb
bleich	bleichst	bleicht	blich	strich
brich	brichst	bricht	brach	sprach
dring	dringst	dringt	drang	trank
flieg	fliegst	fliegt	flog	wog
flich	flichst	flicht	flocht	pflog
grab	gräbst	gräbt	grub	trug
gilt	giltst	gilt	galt	schalt
greif	greifst	greift	griff	rief
fling	flingst	flingt	klang	stand
lauf	läufst	läuft	lief	schliff
schwill	schwillst	schwille	schwoll	schwor
pfisf	pfisst	pfisft	pfiff	schloß

rath	räthst	räth	rieth	trieb
schieb	schiebst	schiebt	schob	hob
schwing	schwingst	schwingt	schwang	schwand
tritt	trittst	tritt	trat	traf
wirb	wirbst	wirbt	warb	starb
zwing	zwingst	zwingt	zwang	wand.

Blau, roth, gelb, braun, schwarz, grün,
 grau, weiß, bunt, blind, rund, kurz, lang,
 breit, schmal, hoch, tief, hohl, flach, weit,
 nahe, fern, weich, hart, dick, dünn, fein,
 grob, lau, warm, heiß, kalt, kühl, rauch,
 glatt, naß, feucht, fett, schwer, leicht, süß,
 rauh, herb, scharf, laut, still, taub, stumm,
 jung, alt, stark, schwach, matt, faul, groß,
 klein, dreist, brav, lieb, gut, schlimm, scheu,
 hier, dort, rechts, links, mein, dein, sein,
 ganz, halb, eins, zwey, drey, vier, fünf,
 sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf.



A, Ä, B, C, D, E, F, G,
 H, I, K, L, M, N, O, Ö,
 P, Q, R, S, T, U, Ü, V,
 W, X, Y, Z.

Ast, Art, Arzt, Aas, Aal, Buch, Blatt,
 Band, Bank, Bild, Bret, Carl, Chor,
 Cöln, Cur, Christ, Dorf, Dach, Duest,
 Dieb, Dunst, Dank, Ey, Eis, Ens, Eid,
 Erz, Ernst, Frau, Freund, Fell, Fletch,
 Feld, Frucht, Gans, Gras, Geld, Gold,
 Glanz, Gast, Herr, Hand, Hans, Hirsch,
 Heu, Holz, Jage, Jud, Jod, Joch, Jagd,
 Jacht, Kayn, Kamm, Knecht, Kuh, Kalb,
 Klee, Land, Licht, Last, Lust, Lob, Laub,
 Magd, Milch, Markt, Maß, Mann, Maus,
 Nacht, Noth, Neid, Nuß, Noed, Napf,

Obr, Öbr, Oer, Obst, Ost, Öst, Urinz,
 Post, Pfau, Pflug, Pess, Ploß, Qual,
 Quast, Quarz, Quark, Rad, Rath, Robm,
 Rost, Reis, Rieß, Staat, Saft, Sand,
 Saal, Salz, Seil, Schaf, Schwein, Schmalz,
 Schnee, Schiff, Schall, Stuhl, Stadt,
 Stein, Stall, Stier, Stroh, Tag, Teich,
 Teig, Thau, Toys, Thal, Uhr, Vieg, Volk,
 Vers, Vogt, Wald, Weg, Wind, Wurm,
 Weis, Wirth, Zahl, Zeit, Ziel, Zoll, Zaun,
 Zaum.

23.

Arm, Baum, Christ, Damm, Ernst,
 Flachß, Gift, Hahn, Jahr, Korn, List,
 Mist, Nest, Ochß, Post, Qual, Rath, Sieb,
 Schild, Strang, Uhr, Vieh, Weib, Zank.

24.

A-nieß, Bi-ne, Cla-vier, De-mant,
 E-gel, Fa-den, Gei-se, Hä-ring, J-gel,
 Ka-per, Lö-we, Mei-se, Ra-del, D-sen,
 Pau-se, Ra-be, Sche-re, Sa-pet, U-fer,
 Wie-ge, Zei-le.

25.

Af-se, But-ter, Dog-ge, Eb-be, Fal-

le, Grif·fel, Hip·pe, Jam·mer, Kap·pe,
 Liv·pe, Mut·ter, Nul·le, Ot·ter, Pfar·rer,
 Quit·te, Rüs·fel, Sat·tel, Tan·ne, W. d.
 der, Zil·le.

26.

Am·fel, An·gel, Bir·ne, Tom·bat,
 Hern·de, Fel·bel, Bren·ze, Hir·se, Fuch·ren,
 Klaf·ter, Lin·de, Müt·ze, Dr·gel, Pfort·ner,
 Quen·del, Rin·de, Sal·bey, Schen·fel,
 Tor·te, Wal·ze, Bier·de, Zuc·ker.

27.

Brand, Blut, Christ, Draht, Frie·de,
 Glas, Gru·be, Gna·de, Klang, Knecht,
 Krebs, Pfund, Plaz, Brü·fung, Psalm,
 Pfla·ster, Schiff, Schlan·ge, Schmerz,
 Schne·ze, Schrift, Schwal·be, Spross·se,
 Stahl, Strumpf, Tpee, Trau·be.

28.

Um·bra, W·sche, Plü·the, Citrone, Fenster
 Ge·krö·se, Ge·schwulst, Ha·spel, In·tru·
 ment, Kupfer, Magnet, Propbet, Ra·che,
 Un·schlit.

29.

Au·e, Bauer, Dauer, Ey·er, Feuer,

Bey·er, Han·er, Klau·e, Knäu·el, Ley·er,
 Mei·er, Pfau·en, Neu·e, Treu·e, Wen·er,
 Zwen·er, Flo·e, Cli·ent, G·di·ot, Klo·
 at, Me·te·or.

30.

A·pfel·baum, Bier·bräu·er, Bi·ber·
 haar, Ca·stor·hut, Dop·pel·punct, Dorn·
 sträu·cher, Eich·horn, Erd·bee·re, Es·sel·haut,
 Fließ·va·pier, Gän·se·stiel, Has·el·nuß, Haus·
 mei·ster, Ir·gar·ten, Kir·schen·kern, Laub·
 holz, Man·del·milch, Na·del·holz, Obst·gar·
 ten, Pfau·en·feder, Quit·tung, Reit·pferd,
 Salz·lein, Stämm·el·sen, Vo·gel·fang, Weins·
 le·se, Zuc·ker·brot.

31.

Ant·wor·ten, be·rech·nen, ge·steh·en,
 er·lau·ben, ent·sagen, er·ar·men, ent·beh·ren,
 ent·erben, ent·hal·ten, ent·rich·ten, em·pfeh·
 len, un·acht·sam, Uc·en·kel, zer·rei·ßen.

32.

Nuß·bar, Söhn·chen, fle·ber·haft,
 Schwaz·haftig·keit, Büch·lein, ein·fach, erb·
 lich ei·ner·ley, brü·der·lich, Jüng·ling, Er·
 laub·niß, Trüb·sal, Nā·h·sel, Freundschaft,
 Ei·gen·thum hol·zigt, Prü·fung

Das Haupt, das Haar, die Stirn, die
Schläfe, die Augen, die Augenbrau-
nen, das Augenlied, die Augenswim-
pern, das Ohr, das Ohrläpplein, die Wan-
ge, die Nase, das Nasenloch, der Mund,
die Lippen, die Oberlippe, die Un-
terlippe, die Zähne, die Zunge, der Gau-
men, der Schlund, das Kinn, der Bart,
der Hals, das Genick, die Brust, die Rip-
pe, der Rücken, der Rückgrath, die Schul-
ter, die Herzgrube, der Bauch, der Na-
bel, die Weiche, die Leinde, die Hüfte,
die Achsel, der Ellbogen, der Arm, die
Hand, der Daumen, die Finger, die Nä-
gel, die flache Hand, die Faust.

Der Hintere, der Schenkel, das Knie,
das Schenkelein, die Wade, der Knöchel,
der Fuß, die Ferse, der Oberriß,
die Fußsohle, die Zehen.

Die Haut, das Fleisch, das Bein, der
Knorpel, der Muskel, die Gläse, die
Ader, das Blut, der Schleim, das Hirn,
die Lunge, das Herz, der Ma-
gen, die Milz,
die Leber, der Darm, das Ge-
fröse.

Der Herr Lehrer ermahnet mich, ich

Augenlied statt Augendeckel, die Wange statt des
Backen, Mund statt Maul. Lippen statt Lefzen.

soll vor-sich-tig seyn im Geh-en, und im
 Sprin-gen, ich soll nicht muth-wil-lig reis-
 gen, ich soll nicht mit Mes-fern, Ga-beln,
 und Sche-ren spie-len. Ich könn-te mir
 leicht ein Loch in das Haupt schla-gen, ich
 könn-te mir ein A-ge ver-let-zen, eine Hand
 ver-wun-den, ei-nen Arm be-schä-di-gen,
 o-der wohl gar ein Bein bre-chen. Da müß-
 te ich Schmer-zen lei-den. Ich könn-te ein
 Krü-p-el wer-den. Ich wer-de ü-ber-all
 an die Er-mah-nun-gen des Leh-rers den-
 ken. Ich will vor-sich-tig seyn.

34.

Die Haus-thür, das Vor-haus, der
 Kel-ler, die Stie-ge, die Stu-be, die Kam-
 mer, die Wän-de, die Fenster, der Gang,
 die Kü-che, die Spei-se-kam-mer, der Of-
 fen, der Herd, der Rauch-fang, der Bo-
 den, das Dach, der Ab-tritt.

Ich spie-le nicht gern an den Fen-ster, weil sie leicht bre-chen. Ich schla-ge die Thü-ren nicht hef-tig zu. Ich krat-ze nicht an den Mau-ern, und schrei-be nicht an die Wän-de. Mei-ne lie-ben Kel-tern ha-ben gern ei-ne rein-li-che Woh-nung. Ich will ih-nen kei-nen Ber-drüß ma-chen.

Küche statt Kuchel, Speisefammer statt Speis.

Das Hausgeräth. Der Tisch, der Stuhl, der Sessel, der Kasten, die Bettstätte die Sofa, der Spiegel, die Wanduhr das Bild, der Korb, das Gestell, der Schrank, der Spucknapf.

Meine liebe Mutter wischet des Morgens den Staub von dem Tische und den Kästen. Sie stellet die Stühle, und die Sessel in Ordnung. Sie leget die Kleider in den Kasten. Sie setzet jedes Geräth an seinen Platz. Ich beschmutze den Tisch nicht. Ich stelle die Sessel nicht außer Ordnung. Ich lasse meine Sachen nicht im Zimmer umher liegen, damit meine liebe Mutter nicht so viel aufzuräumen hat.

Das Tischgeräth. Das Tisch-tuch, die Schüssel, der Teller, die Serviette, der Löffel, das Messer, die Gabel, das Salzfaß, die Wasserflasche, das Trinkglas.

Ich will lernen, wie man das Tischgeräth gebrauchen soll. Ich will den Löffel, das Messer, und die Gabel schicklich halten. Das Tisch-tuch, und die Serviette will ich nicht beschmutzen. Ich will sehen, wie es artige Menschen machen, wenn sie speisen und sie nachahmen.

Das Küchen-geschirr. Der Kessel, die Pfanne, der Dreifuß, der Kof, der Haken, die Schüssel, die Platte, die Schale, der Fußtopf, der Scharm-löffel, der Rühr-löffel, der Hackstock, das Nudelbret, das Schüsselgestell, der Wasserkübel, der Mehlkasten.

Das Feuerzeug. Der Stahl, der Feuerstein, der Zunder, der Schwefelfaden, die Kerze, der Rienspan, das Holz, der Schürhaken, die Döfengabel, die Feuerzange.

In der Küche hat ein Kind wenig zu thun. Ein Mädchen aber hat sich mehr darzu zu beschäftigen. Es soll alles Geschirr kennen. Es soll auch wissen, wo zu man jedes gebraucht. Die Mutter lehret deswegen meine Schwester öfter in die Küche. Alles Geschirr muß reinlich gehalten werden.

36.

Der Hut, die Kappe, das Halsband,

Der Hafen statt das Häfen. Platte statt flache Schüssel. Fußtopf statt Keim. Schaumlöffel statt Faumlöffel. Rührlöffel statt Kochlöffel. Mehlkasten statt Mehltrog. Kappe statt Mannshaub.
Rahmenb. B

das Hemd, das Leibchen, die Weste, der Rock, die Beinkleider, die Strümpfe, das Strumpfband, die Schuhe, die Schnallen, die Haube, das Halstuch, die Schürze.

Das Bettzeug. Das Hauptkissen, die Decke, das Betttuch, das Unterbett, der Strohsack.

Ich habe eine schöne Kleidung. Ich will darauf Acht geben, daß sie nicht so bald schmutzig werde oder zerreiße. Sie kostet viel Geld. Es läßt auch gar nicht wohl, wenn ich so beschmutzt und zerlumpt aussehe. Ich danke meinen Helfern für die Kleidung. Ich habe schönere Kleider, als andere Kinder, ich verachte sie aber deswegen nicht. Ich weiß es schon, daß nur eine gute Aufzucht mich bey verstandigen Menschen beliebt macht.

37.

Ich sehe mit den Augen. Ich schaue in den Garten. Die Rosen sind roth. Die Lilien sind weiß. Die Glockenblumen sind blau. Die Schmalz- und Butterblumen sind gelb. Das Gras ist grün. Mein Hut ist schwarz. Die Sonne macht, daß wir bey Tage sehen.

Leibchen statt Leib. Schürze statt Fürtuch. Hauptkissen statt Kopfpolster. Beinkleid statt Hose.

können. Des Nachts leuchtet der Mond. Ich
 will alle Dinge genau ansehen, damit ich sie
 von ähnlichen unterscheide. Ich will bey dem
 Lesen das Buch nicht zu nahe an das Ge-
 sicht halten, damit ich mir die Augen nicht
 verderbe. Ich will allenthalben auf meine Au-
 gen sehr Acht haben, damit ich nicht blind
 werde. Ein Blinder hat keine Freude an den
 glänzenden Sternen des Himmels weder an
 den Farben des Regenbogens, noch an den
 schönen Blumen der Wiese, noch an den bun-
 ten Federn des Geflügels, noch an anderen
 Sachen, welche das Auge ergötzen

Ich höre mit den Ohren. Es schlägt eins,
 zwey, drey bis zwölff. Ich höre reden. Ich
 höre das Kind schreien. Die Mutter ruft.
 Ich lasse mich nicht zwey Mahl rufen. Ich
 komme gleich. Ich höre die Vögel singen.
 Ich höre eine angenehme Musik. Ich freue
 mich, daß ich höre. Ich höre die Lehren und
 Ermahnungen meiner Aeltern. Ich könnte nicht
 reden, wenn ich nie gehöret hätte. Ich wäre
 dann taub; und stumm.

Ich rieche mit der Nase. Die blauen Veil-
 chen, die Nelken, die Rosen, und andere
 Blumen riechen gut. Die bunten Tulpen rie-
 chen nicht. Das Nas Nink. Ich gehe ohne
 Noth nicht an solche Orte, wo es übel riecht,
 weil der Gestank ungesund ist. Meine Aeltern
 öffnen Thür und Fenster, damit die Luft im
 Zimmer erfrischet werde.

Ich schmecke mit dem Gaumen. Die Erdbeeren und die Kirichen schmecken süß. Die unreifen Aepfel sind sauer. Eine jede Speise schmecket anders. Das Essen schmeckt mir nicht, wenn ich krank bin, oder den Magen verderbet habe. Ich will nur so viel essen, als mir meine lieben Aestern erlauben.

Ich fühle am ganzen Leibe. Ich schnitte mich in den Finger, ich fühlte Schmerz. Ich stieß mit dem Kopfe an; es that wehe. Ich langte in das Feuer; es brannte mich. Die Sonne scheint; ich fühle warm. Es schneuet; ich fühle kalt. Ich will Acht geben, daß ich mich nicht anstoße, nicht schneide, oder brenne. Ich will mich gut aufführen, damit ich keine Schläge bekomme.

38.

Ich gehe gern in die Schule. Bey dem Eintritte grüße ich zuerst den Herrn Lehrer, hernach meine Mitschüler, und setze mich an meinen Platz. Ich spiele nicht mit den Händen. Ich rausche nicht mit den Füßen. Ich schaue nicht herum. Ich schwache nicht. Ich sehe in das Buch, oder auf die Tafel. Ich gebe Acht, was der Herr Lehrer sagt. Er zeigt etwas vor; ich sehe es an. Ich merke mir, was er uns erzählt. Er fragt mich; ich stehe auf, und antworte ihm. Er heißt mich lesen; ich lese laut, und bedächtlich. Ein anderes Mahl heißt er mich zusammen zählen; ich thue es mit Freuden. Er sieht

mich freundlich an, und sagt: Du hast gut aufgemerkt. Es gefällt mir, daß ich so gelobet werde. Die Uhr schlägt. Die Schule ist geendet. Ich schliesse das Buch. Ich stelle mich in die Ordnung zum Weggehen. Ich mache dem Herrn Lehrer eine Verbeugung. Ich gehe aus der Schule. Ich halte mich auf der Gasse nicht auf. Ich gehe stille und sitzjam gerades Weges, nach Hause.

39.

Ich erzähle meinen lieben Aeltern, was ich gelernet habe. Ich lese ihnen etwas aus meinem Büchlein vor. Ich werde auch bald so geschwinde lesen können, als man spricht. Das wird für mich, und meine lieben Aeltern eine große Freude seyn.

Heute lernten wir wieder etwas Neues. Der Herr Lehrer sagte: Sieben Tage machen eine Woche. Jeder Tag der Woche hat einen andern Nahmen. Ich kann sie alle nennen. Der erste heißt Sonntag, der zehnte Montag, der dritte Dinstag, der vierte Mittwoch, der fünfte Donnerstag, der sechste Frentag, der siebente Sonnabend. Dreißig Tage rechnet man auf einen Monath. Man nennet die Monathe: Jänner, Februar, März, April, May, Junius, Julius,

Februar oder Hornung. Junius oder Brachmonath

August, September, October, November, December. Zwölf Monathe, oder zwen und fünfzig Wochen vollenden ein ganzes Jahr. Ich bin fünf Jahre, und sieben Monathe alt.

Wir haben vier Jahreszeiten, nämlich: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Im Frühlinge wächst der Tag, die Sonne scheint wärmer, der Kirsch- und der Pflersichbaum blühen, die Wiese grünet, die Nachtigall schlägt. Ich ergehe mich an den bunten Tulpen, und den wohl riechenden Beilichen. Im Sommer ist der Tag am längsten, die Sonne scheint am wärmsten. Da gibt es Kirschen, Erdbeeren, und Aprikosen. Die Saaten reifen, und der arbeitame Landmann trägt bey der Aerndte unverdrossen die Last der Hitze. Im Herbst nimmt der Tag wieder ab, und die Luft wird rauher. Die Blätter der Bäume werden gelb, und fallen allmählich ab. Die Mutter gibt mir jetzt Aepfel, Birnen, oder Trauben zum Fruchstücke. Der Vater nimmt mich in die Weinlese mit, wenn ich fleißig geübet habe. Im Winter wird das Wasser zu Eis, die Dünste fallen in weißen Flocken aus den Wolken herab. Wenn es viel Schnee gibt, fährt man mit Schlitten. Ich gehe gern in die Schule, wenn es auch kalt

Julius oder Heumonath. August oder Sommermonath. September oder Herbstmonath. October oder Weinmonath. November oder Wintermonath. Dezember oder Christmonath. Aprikosen, eine edlere Art Marillen.

ist. Der Herr Lehrer saget: Die Kälte macht stark. Ich darf aber nicht sogleich zum Ofen gehen, wenn ich von der Schule nach Hause komme.

Ich habe in der Schule zählen gelernet von eins, zwey, drey, bis auf zwanzig. Der Herr Lehrer wies Geld vor, einen Pfennig, Zweyer, Kreuzer, Groschen, Siebner, Zehner, Siebzehner und Zwanziger. Ein Kreuzer gilt vier Pfennige, oder zwey halbe Kreuzer. Der Siebner gilt sieben, der Zehner zehn, der Siebzehner siebzehn, der Zwanziger zwanzig Kreuzer.

Ich weiß auch, wie man mißt und wägt. Das Tuch, den Zeug, die Leinwand mißt man an der Elle. Die Elle hat vier gleiche Theile, welche Viertel heißen. Zwey Viertel machen eine halbe Elle aus. Getreide, Bohnen, Erbsen, Linsen, Hafer, Hirse mißt man mit dem Megen. Der Megen hat vier Viertel, oder acht Achtel. Ein Achtel hat zwey Mafel.

Milch, Wein, Bier, Essig mißt man in einer Maß. Die Maß hat vier Seidel. Zucker, Kaffee, und viele andere Waaren wägt man mit der Wage. Man nimmt dazu ein Gewicht von Stein, Eisen, Bley, Messing. Ein Pfund hat vier Viertlinge, ein jeder Viertling hat acht Loth. Der Herr Lehrer wies eine Elle, ein Gefäß von einer Maß, und einem Siedel, ein Pfund, Viertling, und Lothgewicht vor. Ich sah alles aufmerksam an.

Der Herr Lehrer hat versprochen, noch mehr davon zu sagen. Ich werde schon recht aufmerken.

40.

Wenn ich aus der Schule nach Hause komme grüße ich sogleich meine lieben Aeltern, und mein Geschwister. Ich lege meine Schulsachen an ihren Ort. Ich bitte meine liebe Mutter um Brot. Ich spieße eine Zeit lang. Ich frage die Mutter, ob es für mich nichts zu arbeiten gebe. Nach der Arbeit nehme ich mein Büchlein wieder zur Hand. Ich wiederhole das, was ich in der Schule gelernet habe. Ich lese das, was morgen in der Schule gelesen wird. Meine Mutter erzählet mir etwas. Ich höre ihr aufmerksam zu. Die Mutter arbeitet immer nebenher. Sie leaet die Kleider in Ordnung. Sie durchsiehet die Wäsche. Sie bessert aus, was zerrissen ist. Sie verstopfet die Strümpfe Hemden und Handtücher. Sie setzt da oder dort einen Fleck ein, wo ein Loch ist. Sie sorget immer, wenn was zerrissen ist, daß sie es wieder ganz mache. Ich will doch Acht geben, daß ich nicht so viel zerreiße, und der Mutter zu schaffen mache. Es ist auch häßlich, wenn ich so zerissen aussehe. Sie strickt Strümpfe, Schlathausben, Handschuhe, Kniebinder und dergleichen Sachen. Sie nähet, und macht neue Hemden Schürzen Halstücher. Ich bekomme öfter ein weißes Hemd, und von Zeit zu Zeit ein sauberes Bett Tuch. Das ist frisch, und nimmt den Schmutz vom Leibe weg. Das ist gesund. Die

Mutter häftet auch Hauben. Sie wäscht die Manschetten und Epizen, und glättet sie. Sie geht in die Küche, und siehet nach, ob die Speisen gut und wirthschaftlich gekochet werden. Sie kochet auch selbst. Sie gibt der Köchinn aus der Speisekammer alles nach Maß und Gewichte vor, was nothwendig ist, und sperret wieder zu. Sie geht auf den Markt, und kaufet ein, bald Eßwaaren, bald Küchengeräth, bald Flachs und Hanf zum Spinnen für die Magd, bald Zwirn und Garn zum Stricken, bald dieß, bald jenes. Sie handelt darum, und bezahlt es nicht zu theuer. Sie bleibt aber nichts schuldig. Sie kaufet in der besten Zeit ein, wo man die Waaren am wohlfeilsten bekommt.

Meine Schwester muß überall bey der Mutter seyn. Sie muß in der Küche zusehen und helfen. Sie muß einiges Geschirr reinigen, und muß kochen lernen. Die Mutter lehrt sie wirthschaften. In dem Zimmer muß sie Tische und Kästen abwischen, und alles reinlich halten. Die Mutter sagt oft: Beseßige dich stets mein Kind, der Reinlichkeit. Rein sey Gesicht und Hand, und rein sey, Wäsch und Kleid. Sie wird auch zum Nähen, Stricken und Flicken angehalten. Sie strickt sich schon die Strümpfe selbst. Sie haspelt Zwirn und Garn ab. Sie legt dem Wäscher die schmutzige Wäsche Stück für Stück vor, und schreibt sie auf, damit nichts vergessen werde, und verloren gehe.

Manschetten statt Täßeln. Glätten statt bögeln.
Flachs statt Haar.

Sie geht mit der Mutter auf den Markt, lernt die Waaren kennen. Das heißt, die guten von den schlechten unterscheiden, den wahren Werth derselben beurtheilen, und richtig einkaufen. Sie muß das kleine Kind hüten, und es anziehen helfen. Abends muß sie aufschreiben, was die Speisen, und andere Sachen gekostet haben. Sie muß berechnen, was die Mutter dafür ausgegeben hat. Hernach sagt die Mutter, was des andern Tages frühe eingekauft werden soll.

Der Vater gehet seiner Arbeit nach, und verrichtet seine Geschäfte. Er geht zeitlich dazu, damit er viel ausrichte. Er sorgt für das ganze Haus. Während ich in der Schule sitze und lerne erwirbt er Geld, damit wir etwas zu essen haben. Von ihm erhalte ich auch die Kleidung, und was ich sonst noch habe. Er zahlt das Schulgeld, damit ich was Nützliches lernen kann. Er zahlt den Zins für die Wohnung, und schafft alles an, was wir nöthig haben. Das Geld, welches die Mutter ausgibt, ist auch von ihm. Er plaget sich sehr darum. Er ist ein sorgfältiger Vater. Er kommt oft müde nach Hause. Da gehe ich diesem guten Vater zur Thür entgegen, und grüße ihn freundlich. Er fragt mich, ob ich fleißig gelernt habe. Ich zeige ihm meine Schrift, und lese ihm etwas vor. Er lobet mich, und sagt: Geld und Gut kann dir genommen werden, aber das nicht, was du gelernt hast. Er fragt auch die Mutter, wie ich mich aufgeführt habe. Ich sehe sie fröhlich an; denn ich thue alles, was ich ihr in den Augen ansehe, um ihr keinen Verdruß zu machen.

Man geht zu Tische. Da gibt es gute Speisen. Heute eine Mehlspeise und einen Fisch, morgen Fleisch und Gemüse, zuweilen auch einen Braten. Ich esse zu allen Speisen Brot. Ich frage meine Aeltern, woraus jede Speise bereitet werde.

Der Landmann oder Bauer verschaffet uns die meisten Sachen, aus welchen unsere Speisen bereitet werden. Er fährt mit dem Pfluge den Acker an und ab, und reißt mit dem Pflugeisen die Erde auf, daß sie locker werde. Alsdann säet er Weizen, Roggen, Gerstenkörner, Erbsen, Linsen, oder noch andere Samen auf die Aecker. Aus den Samenkörnern wachsen grüne Pflänzchen hervor, welche in Halmen aufschießen, Aehren machen, und endlich als ein reifes gelbes Getreide da stehen. Dann kommen die Bauersleute mit ihren Sichel, und schneiden die reifen Halme nahe an der Erde ab. Nun werden mehrere Hände voll zusammen gelegt, und in Garben gebunden. Lustig fährt jetzt der Knecht mit dem Leiterwagen auf das Feld, ladet die Garben auf den Wagen, und wenn das Ruder recht hoch aufgethürmet ist, wird es mit dem Wiesbaume befestiget, und in die Scheuer gebracht. Da wird das Getreide ausgedroschen, die Getreidekörner werden in Säcke gefasset, und wenn man Mehl haben will, in die Mühle geführt. Das Getreide kostet dem Landmanne viel Schweiß. Auch die Hausvhiere, als: Hühner, Gänse, Enten, Tauben, Lämmer, Schafe, Ziegen, Schweine, Kälber, Kühe, Ochsen und Pferde erzieht der Landmann mit vieler Mühe.

und bringt das Meiste davon in die Stadt zum Verkaufe.

Der Müller bereitet auf der Wasser- oder Windmühle Mehl aus dem Getreide. Der Bäcker bäckt aus dem Mehle Semmel, Kipfel, Bräseln, und anderes Brot. Die Köchin kochet aus dem Mehle Klöße, Brene, Kuchen, Pasteten, Sorten, und andere Mehlspeisen.

Das Fleisch, welches wir genießen, kommt von Lämmern, Schöpfen, Schweinen, Kälbern, Ochsen. Die Fleischer schlachten diese Thiere, und hauen sie zum Verkaufe in der Fleischbank aus. Anderes Fleisch kommt vom Hausgeflügel, als: Gänsen, Aenten, Hühnern, Tauben und dergleichen.

In Auen und Wäldern halten sich auch noch mancherley Thiere auf, deren Fleisch wir essen, als: wilde Schweine, Hirsche, Hasen, Rehe und Vögel. Die Jäger jagen sie mit Hunden, und schließen sie, oder fangen sie mit dem Netze.

Die Fische befinden sich in dem Wasser. Die Fischer fahren auf demselben herum, und fangen sie entweder mit der Angel, oder mit dem Netze. Sie behalten wenige für sich, die meisten verkaufen sie wieder.

Einige Leute beschäftigen sich vorzüglich damit daß sie in großen Gärten Samen anbauen, aus

Backen statt bachen. Aente statt Aenten. Klöße statt

welchen Kohl, Rüben, Möhren, Kohlrabi, Salat, Spinat, Zwiebeln, Sellerie, Petersilie und andere eßbare Kräuter wachsen. Solche Leute heißt man Gärtner. Sie plagen sich sehr mit Graben, Düngen, Gießen, Umpflanzen, und dergleichen Arbeiten. Ihre Kinder halten sie an, das Unkraut auszu jäten, die Erbsen und Bohnen an Stöckchen zu binden, oder sonst eine leichte Arbeit zu verrichten. Das Gemüse ist sehr gesund, und man erlaubet mir davon mehr zu essen, als von dem Fleische.

Andere setzen verschiedene Obstbäume in die Erde, lockern die Erde um die ältern Stämme auf, düngen und begießen dieselbe. Sie reinigen die Bäume von Raupen, welche sonst die Blüthen zernagen würden, aus welchen gute Birnen, Äpfel, Kirschen, Pfirsiche, Zwetschen, Nüsse wachsen. Es ist eine Lust auf den Obstmarkt zu gehen. Da kauft mir der Vater oder die Mutter etwas, wenn ich fleißig gelehret habe. Man gibt mir aber nur reifes Obst, damit ich nicht krank werde. Ich esse nie auf ein Mahl zu viel. Die Bäume, welche keine Früchte tragen, werden umgehauen, geschnitten, gespaltet, und zum Verbrennen aufbewahrt, oder zu Gebäuden und Geräthschaften vom Zimmermann, Binder, Wagner, Tischler, und mehreren andern Handwerkern und Künstlern verarbeitet.

Knödel, Kocken statt Getreide. Möhren statt gelbe Rüben. Zwetschen statt Zwetsben. Reis statt zeitig.

Die Winzer pflanzen Reben im Weingebirge, pressen den Saft aus den Trauben, und verkaufen denselben als Most oder Wein, wenn sie Geld nöthig haben. Mein Vater trinkt bey Tische Wein mit Wasser gemischt, mir aber gibt er laueres Wasser zu trinken. Die Landleute genießen selbst wenig von den Früchten, die sie erzeugen. Sie geben das Meiste wieder her. Das ist wohl recht gut für die Stadtleute, welche keinen Feldbau, keine Weinberge, keine Wiesen und Wälder haben, und keine Viehzucht treiben. Ich will den Landleuten herzlich gut seyn, und ihnen Achtung erweisen, wenn sie auch keine so schönen Kleider, keine so glatten Gesichter, und keine so feine Sprache haben, als die Stadtleute. Ich will nie vergessen, daß uns diese abgehärteten Leute die Nahrung verschaffen.

Diese guten Leute geben uns Stüdtern auch etwas von dem Gelde wieder, welches sie für ihre Waaren erhalten haben. Sie kaufen sich verschiedene Sachen ein, Kleidungsstücke, Geräthschaften, Werkzeuge, welche in der Stadt von Handwerkern und Künstlern verfertigt werden, und auf dem Lande nicht zu bekommen sind.

Der Hutmacher verfertigt Hüte aus Wolle, Kaninchen-Hasen- und Biberhaaren; färbt sie schwarz, grün oder anders, wie man es haben will. Abgetragene Hüte richtet er wieder zu, und

Winzer statt Weinzierl oder Hauer. Kaninchen statt Könighasen.

färbet sie von neuem. Ich trage gern einen runden Hut, der mich vor Sonne und Regen schützt.

Die Pelzkappen, Pelzhandschuhe, Pelzmäntel, und Muffe verfertigt der Kürschner aus Bälgen von mancherley Thieren, als von Schafen, Wölfen, Füchsen, Bären, Mardern, Käsen, Kaninchen, Hasen, Zobel, Hermelinen, Dachsen, Iltissen.

Der Lehrjunge muß das Pelzwerk im Sommer fleißig ausklopfen, und vom Staube reinigen, damit die Motten sich in demselben nicht aufhalten können, welche sonst die Haare abnagen, und so diese Kleidungsstücke verderben. Der Vater kauft mir keine Pelzkappe, weil es nicht gesund ist, den Kopf sehr warm zu halten.

Der Zeugmacher und der Tuchmacher weben aus Wolle Zeuge und Tücher, lassen dieselben von dem Färber auf mancherley Art färben, und verkaufen sie den Zeug- und Tuchhändlern. Mir kauft der Vater ein starkes, nicht gar feines Tuch, damit es lange dauere, und doch nicht zu viel koste.

Es gibt auch Seidenweber, die aus dem Gespinnste der Seidenraupe Sammet, und verschiedene Zeuge verfertigen, z. B. Taffet, Atlas, Dünntuch, und Bänder von mancherley Farbe und Güte. Sie verkaufen ihre Waaren an die vermöglicheren Leute.

Der Schneider macht aus Tüchern und Zeugen Kleider. Der Vater läßt mir die Kleider weit, und

Muffe statt Stutzen.

lang genug machen, damit ich sie bequem, und mehrere Jahre brauchen kann. Der Schneider versteht, wie er sie machen muß; er hat darauf gelehret. Er hat auch Gesellen dazu. Der Lehrjunge muß im Anfange seiner Lehrzeit die alten Kleider welche gewendet werden sollen, trennen. Die Frau hilft auch nähen.

Die Felle zu Beinkleidern und Handschuhen bearbeitet der Weißtärcher aus Ziegen- und Rehesfellen, aus Hirsch- und Gämsehäuten. Die Knöpfe auf den Rock, die Weste und das Beinkleid bekommt man bey dem Knopfmacher; die metallenen bey dem Hürtler, der aus Kupfer, Messing und Tomback auch Beschläge, Ketten, Haken, Schnallen, Löffel, Schalen und dergleichen macht.

Einige Leute tragen Knöpfe von Silber, welche von den Silberarbeitern verfertigt werden. Diese Künstler machen auch Schnallen, Dosen, Eporne, Kannen, Löffel, und viele andere Sachen aus Silber, welche meistens von vornehmen oder bemittelten Städtern gekauft werden.

Die gestrickten und gewebten Strümpfe sind bey dem Strumpfwirker und Strumpffstricker zu haben. Sie werden aus Wolle, oder Flachse, oder Seide gemacht, und gefärbet.

Meine Mutter stricket die Strümpfe für mich und meinen Vater aus gesponnenem Flachse, oder aus Wolle, damit sie kein Geld für das Stricken ausgeben darf.

Das Sohlleder zu den Schuhen gärbet des Rothgärber aus Küh-, Ochsen- und Pferdehäuten. Das Ueberleder zu Schuhen und Stiefeln arbeitet er aus Kalbfellen.

Der Schuster schneidet das Leder nach Mustern zu, und verfertiget Schuhe, Pantoffeln oder Stiefel daraus. Er verarbeitet auch wollene und seidene Zeuge zu den Frauenschuhen. Seine Frau spinnt das Garn, womit die Schuhe genähet werden, und fasset sie mit schmalen Bändern ein.

So gibt es noch mehrere Leute, die an der Kleidung arbeiten. Ihre Werkzeuge werden wieder von andern Handwerkern und Künstlern verfertiget. Einer arbeitet dieses, ein anderer etwas anderes. Es ist gut, daß jeder Mensch etwas anderes arbeitet, weil sich ein Mensch allein nicht alles machen kann, was er brauchet. Er könnte auch keine andere Geschäfte verrichten, wenn er seine Kleidung, und die Werkzeuge dazu selbst machen müßte. Mein Vater, zum Beispiele, könnte seinen Verrichtungen außer dem Hause nicht nachgehen.

Es gibt andere Handwerksleute, die an dem Häuserbaue, und an der Verfertigung der Geräthschaften arbeiten.

Die Mäurer führen die Mauern auf, wozu sie Bruch- und Ziegelsteine, Kalk und Sand brauchen.

Rothgärber Ratt Lederer.
Ma hmenh. E

Der Steinmetz hauet aus Sandsteinen und Kalksteinen die Schwellen, Treppen, Gesimse, Platten und dergleichen. Die Tagelöhner helfen auch zur Aufführung der Gebäude. Sie reichen Steine, Ziegel und Mörtel zu, damit die Handwerksleute stets fortarbeiten können.

Der Ziegelbrenner machet die Ziegel aus Lehm, und brennet sie im Ziegelofen.

Der Zimmermann setzt den Dachstuhl auf das Haus. Er nagelt die Latten auf, und decket sie mit Schindeln. Manchemahl, besonders in der Stadt, werden die Dächer mit flachen dünnen Ziegeln gedeckt, weil sie dauerhaft sind, und mehr vor dem Feuer bewahren. Die Bedeckung des Hauses mit Ziegeln ist die Arbeit des Ziegeldeckers. Es ist eine gefährliche Arbeit, bey welcher er sehr Acht geben muß, um nichts herab fallen zu lassen, und um selbst nicht herab zu stürzen. Man decket die Dächer auch mit Kupfer oder Blei.

Der Tischler oder Schreiner hobelt die Bretter ab, machet Thüren, Fensterrahmen, und belegt den Fußboden. Er verfertigt Kasten, Schränke, Tische, Bänke, Stühle, Sessel, Commoden, Rahmen, Bekleidungen, Kisten und viele andere Sachen. Er brauchet dazu mancherley Holz, hartes und weiches, einheimisches und fremdes von verschiedenen Farben. Der Anstreicher überstreicht manche

Mörtel statt Malter. Bretter statt Läden.

Dinge mit verschiedenen Farben, damit sie schöner aussehn, und dauerhafter sind.

Der Glaser machet die Fenster ein. Er versieht uns mit Glasaufeln, Trinkgläsern, Flaschen, Lampen, Laternen und dergleichen. Das Glas wird in den Glashütten aus gestopfenen Kieseln und Laugensalze gemacht; auch aus sonst unbrauchbaren Glasscherben kann mit leichter Mühe brauchbares Glas gemacht werden. Es gehört viel Holz zum Schmelzen der Kieselsteine.

Der Schloffer verfertigt die eisernen Schlösser, Schlingen, Klinen und Riegel an den Thüren, auch die Schlüssel zum Auf- und Zusperrern. Er machet Beschläge, Gitter, Bratenwender und viele andere Sachen. Das Eisen wird in den Bergen gefunden, ist mit Erde vermischt, wird aber davon durch Schmelzen geläutert, und dann in Stangen gegossen oder geschlagen.

Der Töpfer oder Hafner, setz die Ofen. Er machet aus Töpfererde oder Thon allerley irdenes Geschirre, Stücköfen und Kachelöfen, Schüsseln, Teller, Häfen, Töpfe, Schalen und Krüge. Er läßt das Geschirre gut austrocknen, und brennet es in einem Ofen noch härter. Hernach überstreicht es es mit einer glasartigen Materie, welche Glasur heißt, und dem Geschirre eingebrannt wird. Schö-

Schlinge st. Anlegkette. Klinke st. Schnalle. Gitter st. Gatter.

neres und feineres Geschirre wird aus Porzellans-
Erde gemacht.

Der Fassbinder bindet hölzerne Gefäße, Wassereimer, Mehlkübel, Fässer, Zober, Kufen, Tonnen, Wannen, und dergleichen. Er braucht dazu dünn gehobelte Bretter, die man Dauben nennt, und welche mit eisernen oder hölzernen Reiffen zusammen gebunden werden.

Der Zinngießer verfertigt mancherley Geschirre aus Zinn und Bley, als Teller, Leuchter, Schalen, Schüsseln, Töpfe, Kannen, Löffel und dergleichen.

Der Kupferschmid macht aus Kupfer große und kleine Kessel zum Bierbrauen und Brantweinbrennen, auch anderes Geschirre, Handbecken, Pfannen, Kannen, Löffel, Wasserständer, Flaschen. Er verfertigt Dachrinnen, und decket die Hausdächer und Thürme mit Kupfer. Zinn und Kupfer findet man in Bergen mit Erde vermischet, wovon es getäutert, und dann in Platten gegossen werden muß.

Anderer Handwerker machen das übrige Haus- und Wirthschaftsgeräth.

Der Wagner macht Wagen, Karren, Pflüge und Egen. Der Schmied zieht die Reife und

Wassereimer st. Wasserschaff. Kübel st. Schaff. Zober st. Boding. Daube st. Daufel. Wasserständer st. Röhldwändel.

die Achsenbleche auf. Er macht auch Kerze, Seile, Sichel, Sensen, Heu- und Mistgabeln, Ketten, Zangen, Roste, Feuerböcke und dergleichen. Er beschlägt auch die Pferde.

Der Sattler und Riemer verfertigen die Sättel, Kummerte, Riemen, Zäume, Halstern zum Gespanne aus Pferde-, Rüh- und Ochsenhäuten, oder aus Cassian- und Schafleder.

Der Seiler macht aus Flachs und Hanf Stricke, Bindfäden, Schnüre, Seile, Gurten und Peitschen. Der Siebmacher liefert die Siebe.

Diese Leute arbeiten Vieles zum Vorrathe, das mit man es gleich, wenn man es nöthig hat, bey ihnen bekommen kann. Sie halten Gesellen, die ihnen für Lohn arbeiten.

Die Lehrlinge müssen zwen, Drey oder mehrere Jahre lernen, sind dem Meister und dem Gesellen untergeben, weil sie von benden lernen müssen, und verrichten im Hause verschiedene Arbeiten, wenn sie bey der Werkstätte noch nicht viel ausrichten können. Der Meister gibt ihnen Kost, und oft auch Kleidung, sagt sie vom Lernen frey, wenn sie schon gut arbeiten können, und die gebräuchlichen Lehrjahre überstanden haben. Da erfreuen sie sich, und arbeiten dann als Gesellen.

Mein Vater sagte, er wolle mich von Zeit zu

Art R. Hacke.

Bindfaden statt Spagat.

Zeit noch mehrere Handwerker kennen lernen, und zuletzt auch mit den Künstlern bekannt machen. Ich freue mich darauf, und will mich befeissen, ihre Werkzeuge und ihre Arbeiten kennen zu lernen.

Der Vater sorget dafür, daß von dem Gelde welches er sich durch seine Arbeit verdienet, alles angeschaffet werden kann, was wir brauchen. Ich will sparen helfen, besonders, da ich noch kein Geld verdienen kann. Wenn ich aber größer werde, und arbeiten kann, will ich es auch thun, damit meine Aeltern nicht so viel Geld für mich ausgeben dürfen. Indessen will ich, wenn ich gelernt, geschrieben und gerechnet habe, hier und da bey der Arbeit zugreifen, und thun, was ich kann. Ich will zum Bespiels statt meines Vaters oder meiner Mutter, wohin gehen, etwas hohlen, auf etwas Achte geben, im Zimmer aufräumen helfen, meinen kleinen Bruder hüten, damit er nicht falle, den Tisch zum Speisen decken, meine Kleider auskehren und reinigen. Ich will alles thun, was in meinen Kräften steht. Dadurch gewöhre ich mich von Jugend an das Arbeiten, welches sehr nützlich ist, weil ich einmal anhaltend, wie mein Vater jetzt thut, werde arbeiten müssen.

a, ä, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k,
 A, Ä, L, E, O, G, F, Y, H, J, Q,
 l, m, n, o, ö, p, q, r, s, t,
 L, M, N, O, Ö, P, Q, R, S, T,
 ü, ù, v, w, x, y, z.
 U, Ü, V, W, X, Y, Z.

43.

Ihm Vater, oder die Mutter
 erlauben mir auch manchen Maß
 zu spielen, wenn sie mit mir zu
 Freunden sind. Ich spiele auch
 Ihm Töchter. Es kommt mich aber
 nicht, wenn ich allein spiele. Ich
 unterhalte mich gerne mit meinen
 Leuten, oder Töchtern, oder

mit unreru Mißföhreru, oder
mit den Kindern unserd Kay-
serd. Ich spieln darjennig, gorn,
was sie spieln wolln. Also spie-
lun aber nur solich Spieln, wolt,
zu uns die Eltern nolaubn.

Da spieln wir nimmahl mit
den Kegeln, aber nicht im Zim-
mer, sondern im Vorhain, im
Hofn, am besten aber in dem
Garten. Lay den Angelauffst,
gorn verscheln wir unter einan,
den ab. Ein anderd Mal spie-
lun wir das Jagerspiel auf ei-
nem grossen Platz. Einigen von
uns stolln die Jäger, andere

aben haben, Hirschen und Kofen
 vor. Diese lassen sich fangen. Die
 geben dabey Acht, daß wir ein
 andern in Alinden nicht zuwei-
 ßen, oder beschmützen.

Oft spielen wir mit dem Bal-
 le. Einer wirft den Ball in die
 Höhe, ein anderer fängt ihn in
 den Lüften wieder auf. Jeder
 hat dabey seinen angewiesenen
 Platz. Ein geschickter Spieler
 läßt den Ball nicht unbenutzt
 auf dem Boden fallen.

Wenn der Wind geht, spielen
 ich auf einem freien Platz mit

einem Drachen, um ich mir auch
 Kazim gemacht habe. Ich lasse
 ihn durch den Wind immer hö-
 ren haben, und ziehe ihn an der
 Fäden, wofür ich will. Er steigt
 so hoch, daß man ihn kaum mehr
 sehen kann.

Da ich noch klein war, und jün-
 ger war, spielte ich Gewand, und
 Augward, und mit auf meinem
 Steckenpferde. Jetzt spielt mein
 jüngster Bruder mit demselben.

Ich unterhalte mich öfters mit
 meinem Mißgelingen durch das
 Soldatenspiel. Ich lasse immer

einem fremden Anaben die Ehre
 Officium zu sagen; dafür aber
 wehnen ich gerne die Trümmel,
 und gehen voran. Die kleinen Vol,
 daten, kommen gleichen Dittend
 nach. Es muß dabey ordentlich
 zugehen. Will einer nicht gehor-
 sam seyn, so kommt er zum Tho-
 ren. Da geht es ernsthaft zu.

In unserm Hofe, oder auf dem
 Gangen läßt es sich auch mit ei-
 nem Reife spielen. Ich lassen ihn
 vor mir herlaufen, und nicht nach.
 Er muß sich bewegen wie ich es
 haben will.

Ich versuche es manchen Mal

steinerner Kugelschert, oder Kuffen
 mit einem Quabru in der Hand,
 so geschickt in einer Weile ein
 in Guben zu werfen, daß sie
 nicht wieder heraus rollen. Fünf
 so ich nicht, oder rollen sie her-
 aus, so verlohren ich die Kuffen
 oder Kugeln. Da muß ich also
 gut Acht haben.

Das Wettrennen darf ich
 nicht spielen; meine Eltern
 wollen es nicht haben. Die sagen,
 daß man sich dabei zu sehr ver-
 sitzen, und daß man auch leicht
 stolzen, und leichtig fallen könne.
 Ich gehorche ihnen.

Das Baumklettern, und
 Schaukeln erlauben sie mir auch
 nicht, außer ihrer Gegenwart.
 Du sagst: Du könntest leicht
 ein Unglück haben. Ich unterlasse
 sie nicht.

Liederwilen ergötzen wir uns
 mit dem Pfänderspiele. Wir
 setzen uns in einem Kreis zu-
 sammen, und geben einander
 Fragen auf; z. B. Wollen Sie
 in leben im Wasser? wollen in
 der Luft? wollen in Waldern?
 woraus werden die Kleidungs-
 stücke, der Hut, die Schuhe, die

Schaukeln statt hutschen.

Krämpfe, das Hand, u. f. f. vor,
 fertig? welche Thier, oder
 Pflanzen essen wir? welche Hand,
 werke arbeiten zu unserer Lu-
 ckung? zur Herstellung der Ge-
 lände? welche vorfertigen das
 Handgeräth? Das nicht richtig
 antworten kann, muß etwas als
 Hand fragen, welches ihm erst
 am Ende der Thier wird zu
 wirkungsfähig wird. Dabey gibt es
 oft was zum Leben. Die Mühe
 der setzt sich auch zu uns, wenn
 sie nicht vorhanden ist.

Oft spielen wir das Hand,
 werkspiel. Man mag dabey



mit Händen, oder Füßen solche
 Leiworgungen, auch wolken man
 die Handförmungen der Bekann-
 ten Handwerker erkennen kann.
 Ich ahne auf diese Art bald vi-
 von Tisurid; bald einen Nagel,
 oder einen Nägel nach. Ich ah-
 ne sie genau nach, damit man
 errathen kann, was vorzustellen
 wird. Man es nicht weißt, gibt
 ein Hand. In einem Zimmer,
 wo nicht viele Tische, Tüffel, und
 Kästen sind, sein ich auch gerne
 die blinde Maus. Ich lasse mich
 die Augen wohl verbinden, da
 mit ich nichts sehe. Man umher
 mich, und ich gehe umher, um

jemand zu verwirren, ihn mich
ablösen muß. Man muß dabey
Acht haben, daß man sich nicht
anstößt, nicht imwanken, und
zuerbrechen.

Ich habe auch Karten, wo
mit man den Federball gegen
einander schlägt. Ich spiele es
gerne. Der Vater sagt: Es ist
gesund; man bewegt sich dabey
ganz mäßig. Er spielt selbst
manchmal mit. Es ist meine
Freude, den Ball nicht oft in
einem schönen Logen zu schlagen
ohne ihn auf den Boden fallen
zu lassen.



Wenn wir ein Aulten haben
 wollen, daß bey dem Spielen
 wenig Gewänfel gemacht werden,
 wil ichun dem Kopf weise Gut,
 oder wil das Kind in dem
 Nebenzimmer schläft, so spielen
 wir gemeinlich das Botthen-
 Spiel. Einem gibt man Karten
 oder Kost an, die die andern
 einem Dritten wörtlich über-
 bringen muß. Damit über wir
 uns, jemandem eine Karte
 ordentlich und vollständig zu brin-
 gen.

Mit Karten spielen wir nicht.
 Dem dabey geht es lang nicht
 Mahn. end.

so lustig zu, als wenn wir zu
 gehen, zu laufen, zu hüpfen
 und zu springen wären, Hier spie-
 len im Nußen; Zwitschern und
 Dorgeln. Hier zanken wir, und
 so verstreut kein Gefühlig, wenn
 es stiller sein muß. Ich bezahle
 richtig was ich verliere. Ich habe
 es gelernt, daß man auch bey
 dem Spielen richtig seyn muß.
 Wenn ich allein bin; und mich
 unterhalten darf, schneide ich ge-
 zackte Figuren, Häuser, Län-
 der, Thronen aus. Ich mache ein
 Schattenspiel, lasse es sehn,
 und laß die Handlente dazu sein.
 Mein Schwesterkindchen spielt

mit ihrer Tuppe. Die macht
 Kindern für dieselben. zieht sie vor,
 deutlich an, und behandelt sie wie
 eine kleine lebende Krone. Die
 Mutter läßt es ihr angehen, und
 sagt: Du mußt dabey bleiben,
 wie man mit kleinen Kindern um-
 geht, und sie klärt. Die unter,
 hält sich auch mit Kochen. Die
 macht aus ihrer Faßer was sie
 ihrer Tugend, wozu sie sehr klug
 und geschickter geschickt bekommen
 hat. Die greift alles ganz ordent-
 lich und geschickt an, wie sie es in
 der Küche bewirkt. Die Mit-
 ter lobet sie in demselben. Ich ha-

Er bey ungleichen Spielen, die
 nur den Mädchen anstehen, nicht
 zu thun. Ich spiele nie länger
 als es mir erlaubt ist, und höre
 sogleich auf, wenn die Zeit da
 zu verstrießen ist, hätte ich auch
 noch so große Lust, länger fort
 zu spielen. Ich würde nie auch
 ein Maß nicht wider spielen
 dürfen. Auch spiele ich keine ge-
 fährlichen Spiele, als z. B. das
 Glitschen auf dem Eise; auch
 nicht mit Degen, wodurch man
 sich und andern leicht schaden
 könnte, nicht mit Messern, Ha-
 beln, Gläsern, Degen, Flinten,
 Feuer und ungleichen. Ich

in fänger mich nicht hinten an die
 43 Klagen. Ich werfe nicht, wie Gas-
 schubben, mit Steinen oder
 Schneeballen, ich schlage nicht
 mit den Füßbüchern wild herum,
 ich bin nicht, was ungsit-
 tlich und unanständig wäre. Ich ge-
 be wohl Acht, was mir meine
 Aultern und Lehrer sagen, und
 bin ihnen gehorsam.

a ä b c d e f g h i j
 A Ä B C D E F G H I J
 a ä z z e e f g h i
 k l m n o ö p q r s
 K L M N O Ö P Q R S
 t u ü v w x y z
 T U Ü V W X Y Z.
 t u ü v w x y z.

Nach dem Spielen fange ich wieder zu lernen an, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Ich spiele gern nach dem Lernen, aber ich lerne auch gern nach dem Spielen. Jedes Ding will seine Zeit haben. Ich gehe nicht müßig. Der Herr Lehrer sagt: Müßiggang ist aller Laster Anfang. Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Brauche die Zeit, da du sie hast. Die Zeit verschwindet, und kommt nicht wieder. Es soll kein Tag vergehen, wo nicht was Gutes geschehen wäre.

Ich soll besonders in meiner Jugend fleißig seyn. Jung gewohnt, alt gethan.

Was Hänschen nicht lernet, wird Hans nicht mehr lernen. Was du heute thun kannst, verschiebe nicht auf morgen.

Ich soll vorzüglich die Frühstunden zum Lernen verwenden. Die Morgenstunde hat Gold im Munde.

Der Herr Lehrer sagt auch, daß man seine Gesundheit durch Arbeit und Mässigkeit erhalten könne, und ermuntert mich oft, auf dieselbe Acht zu haben. Gesundheit ist besser, als Reichthum. Halt rechte Mafs in Speis' und Trank, so wirst du alt, und selten krank. Allzu viel ist ungesund. Man isst, damit man lebt, und lebt nicht, um zu essen.

Der Herr Lehrer erzählt auch bisweilen kleine Geschichten. Einst saß in der stillen Abenddämmerung Therese, ein fünfjähriges Mädchen, ganz allein am Fenster, und sah gegen den heiteren Sternenhimmel. Ihr Vater kam ungefähr dazu, und fragte sie, woran sie eben jetzt so aufmerksam dächte. Es ist mir wieder, antwortete Therese, der liebe Gott eingefallen. Ich fürchte nur, er möchte mich nicht lieb haben. Beruhige dich, gutes Kind, erwiederte der Vater; morgen darfst du in aller Frühe mit mir spazieren gehen, und da wirst du gewiß sehen, daß dich Gott lieb hat. Indessen bereite dich zum Schlafen.

Mit der Morgendämmerung des andern Tages erwachte Therese, kleidete sich geschwinde an, klopfte an der Zimmerthür ihres Vaters, welcher ihr freundlich entgegen kam. Willst du frühstücken? fragte er. Ich küsse die Hand dafür, antwortete das Mädchen. Nun so will auch ich kein Frühstück nehmen, damit wir gleich mit einander fortgehen können. O, liebster, bester Vater! sagte Therese, indem sie seine Hand anfaste, und mit ihm die Treppe freudig hinab hüpfte, wie freue ich mich auf diesen Spaziergang! Vor dem Thore kamen sie zu einer bunten Wiese, welche mit den mannigfaltigsten und schönsten Blumen geschmücket war. Ach bester Vater! rief das Mädchen aus, wenn man nur welche von diesen Blumen pflücken dürfte! Das darfst du, mein Kind. Auch war Therese in der Wiese, und pflückte links und rechts die schönsten Blumen. Wer machet denn diese schönen Blumen da? fragte sie. Kein Mensch ist im Stande, sagte der Vater, so eine Blume zu machen. Aber doch die Gärtner? Nein liebes Kind! Der liebe Gott allein machet solche Blumen. Die Gärtner können sie nur in die Erde pflanzen, und hin und wieder setzen. Jetzt weiß ich es, sagte Therese, der liebe Gott machet die Blumen wachsen, und die Gärtner setzen sie in ihre Gärten. Wer hat denn aber diese Blumen hierher gesetzt? auch ein Gärtner? fragte Therese. Mein liebes Kind, antwortete der Vater, der liebe Gott selbst hat diese Blumen hier wachsen lassen. Ist das

nicht eine große Freude für dich? und siehst du nun, daß dich dieser Gott lieb hat? Ach freylich muß er mich lieb haben, weil er mir eine so große Freude hier bereitet hat, und mir so schöne Blumen schenket. Nicht nur diese Blumen, fuhr der Vater fort, erhältst du von ihm, sondern alles, was du hast, und dir Freude machet. Ich könnte dir weder Nahrung noch Kleidung geben, wenn nicht Gott die Pflanzen und Thiere gemacht hätte, welche wir zu unsern Speisen und Kleidern brauchen.

Hat denn Gott, fragte Therese, alle Thiere und Pflanzen gemacht? Ja, mein Kind, sagte der Vater. Wenn alle Menschen zusammen helfen wollten, könnten sie nicht einmahl so einen Grashalm, noch weniger aber das geringste Thier hervorbringen. Ach, wie mächtig, rief hier Therese, muß also Gott seyn, der alles machen kann! und auch wie gut, mein Kind, fügte der Vater hinzu, weil er alles macht, um dem Menschen Freude und Wohlseyn zu verschaffen! Ist dir nicht recht wohl auf dieser Wiese? Ach ja liebster Vater, recht wohl. Wem hast du dieses aber zu verdanken? fragte der Vater. Ich weiß es schon, antwortete das Kind, dem guten Gott, der alles, was auf dieser Wiese, und was in der ganzen Welt ist, gemacht hat. Liebest du aber diesen mächtigen, guten Gott? Ich wollte es freylich gern, antwortete Therese, wenn ich nur wüßte, wie ich es machen müßte. Wie

machest du es denn, fragte der Vater, wenn du mir deine Liebe zeigen willst? Ich thue auf den Wink das, was sie befehlen. Ich bitte sie um das, was ich brauche, und danke ihnen für das, was sie mir geben. Ich sage ihnen auch öfter, daß sie ein gar lieber, guter Vater sind. Siehe also, fuhr der Vater fort, wie du dich gegen mich beträgst, so mußt du dich auch gegen Gott betragen, wenn du ihn lieben willst. Du mußt also Gott um alles bitten, ihm für alles Empfangene danken und ihm auch zuweilen sagen, daß er ein gar guter, ein gar mächtiger, lieber Gott sey. Dieß wollte ich ihm gern sagen, erwiederte Therese, wenn ich ihn nur einmahl irgendwo anträfe oder sähe. Gutes Kind, sagte der Vater, kein Mensch kann Gott sehen, er aber sieht und höret uns überall; ja er weiß sogar alle unsere Gedanken. Du kannst ihm also überall mit Worten, oder mit Gedanken deine Liebe beweisen. Vor allem aber mußt du seinen Willen erfüllen, wie du den meinigen bisher erfüllest hast. Auch das, sagte das Mädchen, wollte ich herzlich gern, wenn ich nur wüßte, was Gott von mir will. Sein Wille ist, sagte der Vater, daß du allen Menschen gut bist, daß du alle Menschen liebst. O, das will ich gern thun! sagte Therese.

Aber, wie wissen sie denn, lieber Vater, daß dieses der Wille Gottes ist? Hat es ihnen der liebe Gott gesagt? Das eben nicht, mein Kind, sagte der Vater; aber zu anderen Menschen

hat er gesagt, sein Wille sey, daß wir einander als Brüder und Schwestern lieben.

Sind denn alle Menschen Brüder und Schwestern zusammen? fragte Therese. Freylich, mein Kind, sagte der Vater, weil Gott unser aller Vater ist.

Nun, sagte Therese, also will ich alle Menschen als meine Brüder und Schwestern lieben; ich will sie nie beleidigen; ich will ihnen allezeit liebreich und freundschaftlich begegnen, und Gutes erweisen, so viel ich kann. Dieses thu, mein liebes Kind, vor allem aber: Ehre du die Aeltern!

Du bleibst nicht ewig Kind,

Sie waren, was du bist, und du wirst, was sie sind.

Ich liebe dich, mein Kind, und blick' dich freundlich an;

Doch ich versag' dir das, was dir leicht schaden kann.

Wenn dir die Aeltern etwas ernstlich untersagen,

So folge, ohne sie jemahls, warum? zu fragen. Mit dem Geschwister sollst du auch recht friedlich leben,

Und ihnen, was du hast, wenn sie es brauchen, geben.

Gib deinen Bruder nicht um kleine Fehler an,

Und laß ihm Zeit, daß ihn der Fehler
reuen kann.

Es sey dir nichts so sehr, als Eigensinn
verhafst,

Durch ihn wird man der Welt, so wie sich
selbst zur Last.

Merke nur, mein liebes Kind, endigte der
Vater, auf den Unterricht in der Schule, und
in der Kirche, so wirst du immer mehr lernen
wie du dem lieben Gott gefällig werden kannst,

Höret, Kinder, fuhr der Lehrer fort, ich
will euch nun noch mehr sagen, wie ihr euch
dem lieben Gott wohlgefällig machen könnet.

Thu nie, mein liebes Kind, was dich einst
reuen kann.

Denk an das bittere Wort: Ach hätt' ich's
nicht gethan!

Dem zarten Veilchen gleich, das im Ver-
borgenen blühet,

Sey immer fromm und gut, auch wenn
dich niemand siehet.

Widersteh' gleich Anfangs dem Bö-
sen. Es kommt vom Kleinen zum Grossen.

Den Dienstbothen begegne
freundlich und höflich, und er-
schwere ihnen ihren Dienst nicht.
Ehre und guter Lohn sind zur Arbeit schar-
fe Sporne. Dienen und Undank verdienen,

thut wehe, Was wünschetest du wenn du dienen müßtest?

Mit den Nachbarn lebe verträglich, und sey gegen sie gefällig. Der Verständige gibt nach. Einem Zänker muß man aus dem Wege gehen.

Verlangt man deinen Dienst, so öffne schnell dein Ohr,
Und eile liebeich selbst den Bittenden zuvor.

Wenn der Blinde den Lahmen trägt, so kommen sie beyde fort.

Mit euren Mitschülern gehet freundschaftlich und dienstfertig um, aber wählet euch keine bösen Gesellschafter. Böse Beyspiele verderben gute Sitten Es ist besser allein, als in böser Gesellschaft seyn. Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

Den Armen, und Dürftigen suchet nach eurem Vermögen, und durch eure Fürbitte zu helfen.

Nie freuet sich ein gutes Kind bey anderer Leiden;

Es weint bey anderer Schmerz, und freuet sich anderer Freuden.

Verschmäh' den Armen nicht, er sey auch noch so klein:

Er ist ein Mensch, wie du; braucht er wohl
mehr zu seyn?

Elend aussehen ist genug gebethen. Ge-
ben ist seliger als empfangen.

Kinder! Seyd wahrhaft und auf-
richtig. Wer einmahl gelogen hat, dem
glaubt man selten wieder. Eine Lüge biethet
der andern die Hand. Wahrheit besteht, Lü-
gen vergeht.

Ihr sollet auch denjenigen Gutes
thun, welche euch Böses gethan
haben.

Wenn jemand Böses thut, so hasse nur die
That.

Den Menschen hasse nicht, der sie began-
gen hat.

Besser ist Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Wenn ihr euch selbst gegen je-
manden verfehlet habet, so sollet
ihr vor allem bedacht seyn, den
Fehler gut zu machen, und dem Be-
leidigten abbitten. Ein gutes Wort, fin-
det einen guten Ort.

Entwende deinem Nächsten nichts.
Mit Kleinem fängt man an mit Großem hört
man auf. Unrechtes Gut gedeihet nicht. Wie
gewonnen, so zerronnen. Eine treue Hand geht

durchs ganze Land. Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt einmahl an die Sonnen.

Suchen niemanden zu schaden. Wer andern eine Grube gräbt, fällt leicht selbst hinein. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses.

Der Herr Lehrer sagt oft: Wie du gegen andere bist, so werden andere gegen dich seyn. Er wiederhohlet oft den Spruch: Thut den Menschen Alles, was ihr wollet, das sie euch thun sollen.

Sogardenthiere soll nicht muthwillig wehe thun, und sie nicht ohne Noth um das Leben bringen.

Nimm auch dem kleinsten Wurm mit Vorsatz nicht sein Leben;

Er hat es nicht von dir, Gott hat es ihm gegeben.

Der Herr Lehrer ermuntert uns oft nachdrücklich, diese Lehren zu beobachten, und sagt: Kinder, wenn ihr diese Lehren befolget, so wird es euch gewiss gut gehen. Er hat Recht; denn ich erfahre es oft, das es gut ist, denselben gemäß zu leben. Ich will sie auch immer sehr genau beobachten.

Ich werde das Nahmenbüchlein bald weglegen, weil ich alles,

was darin enthalten ist, schon ziemlich gut zu lesen im Stande bin. Ich werde dann ein neues Büchlein bekommen, in welchem verschiedene nützliche Lehren und Erzählungen enthalten sind. Der Herr Lehrer sagte jüngst zu mir: Siehst du, mein Kind, wie viel man lernen, und durch Fleiß ausrichten kann!

Ich sehe es ein. Ich kannte vor einigen Monathen noch keinen Buchstaben; nun lese ich Gedrucktes und Geschriebenes mit deutschen und lateinischen Buchstaben. Ich erinnere mich noch, wie es der Herr Lehrer angefangen hat, daß ich dieses lernte.

Er sprach mir jeden Laut deutlich vor, bis ich denselben eben so nachsprach, und zeigte mir das Zeichen desselben an der Tafel. Er gab mir die Regel:

Sprich jeden Buchstaben deutlich aus, dass man ihn gleich von anderen unterscheiden kann.

Vorzüglich, sagte der Herr Lehrer, gib auf folgende Buchstaben Acht: a, o, u, e, ä, ö; i, ü, b, p, w; d, t; g, k; m, n. Du darfst sie in der Aussprache nicht verwechseln. Ein jeder Buchstabe hat seine besondere Aussprache, und seinen eigenen Laut.



Als ich zu buchstabieren anfang, sagte mir der Lehrer, dass a, ä, e, o, ö, i, (y), u, ü, Selbstlaute, die übrigen Buchstaben Mitlaute, heißen. Er liess mich folgende Selbstlaute ai, au, äu, ei, ey, eu, oi, uy zusammen auf ein Mal aussprechen. Ich sprach sie richtig nach.

Dann sagte der Herr Lehrer: Wenn diese Selbstlaute zusammen mit einer Öffnung des Mundes ausgesprochen werden, so werden sie Doppellaute genannt.

Hierauf befahl er mir, alle Selbstlaute und Doppellaute aus-

zusprechen; zu diesen setzte er hernach einen, zwey, drey bis vier Mitlaute hinzu, und winkte mir sie zusammen auszusprechen: Du hast nun, sagte er endlich, lauter Sylben ausgesprochen:

Denn ein Selbstlaut oder ein Doppellaut, den du entweder allein, oder in Verbindung mit einem oder mehreren Mitlauten mit einer Öffnung des Mundes aussprichst, heißt eine Sylbe.

In den Sylben, in welchen zwey *a*, zwey *e*, zwey *o* beysammen standen, auf das *i* ein *e*, oder auf

e 2

einen Selbstlaut ein *h* folgte, durfte ich nur Ein *a*, *e*, *o*, nur das *i* aussprechen; das *e* nach dem *i* aber, und das *h* durfte ich nicht hören lassen.

Einst fragte mich der Lehrer: Weisst du wohl, mein Kind, warum die Selbstlaute doppelt, das *e* nach dem *i*, und das *h* da stehen, da du sie doch nicht aussprechen darfst? Ich wußte es nicht.

Diese Buchstaben, fuhr er fort, zeigen dir an, daß du den vorhergehenden Selbstlaut langsam aussprechen oder dehnen sollst. Z. B. in den Wörtern: Die ~~La~~ *a a r e*

das Heer, der Schoofs, die Lie-
 be, der Sohn, lahm, der Draht.
 Folgen aber auf den Selbstlaut zwey
 Mitlaute, so sollst du denselben ge-
 schwinde aussprechen oder schärfen.
 Z. B. ich harre, der Herr, ich
 Schoofs, die Sonne, das Lamm.

Da ich zu Wörtern von wey
 und mehreren Sylben kam, gab er
 mir die allgemeine Regel für die
 Theilung der Sylben.

Theile die Wörter, wie sie im
 Sprechen getheilet werden.

Er hiefs mich ihm auf den Mund

sehen, sprach mir mehrere Wörter deutlich vor, und ich buchstabierte dieselben aus dem Kopfe. Zur leichteren Anwendung dieser Hauptregel gab er mir folgende besondere Regeln:

Wenn ein Mitlaut zwischen zwey Selbstlauten steht, nimm ihn zur folgenden Sylbe. Z. B.: Muter, Bru-der, Fe-der.

Wenn zwey oder mehrere Mitlaute zwischen zwey Selbstlauten stehen, nimm den letzten zur folgenden Sylbe. Z. B.: Muter, Vet-ter, Muh-me, Büch-se,

Als ich diese Regel recht fertig anzuwenden wußte, sagte mir der Herr Lehrer viele Wörter, die mit zwey, drey und vier Mitlauten anfangen, und ließ noch mehrere mich selbst sagen, z. B. blau, braun, drey, fleißig, froh, gleich, gnädig, Greiß, Klee, Knabe, Krähe, Platz, Prinz, Spatz, Stahr, Trappe, Pflaume, Schaf, Splitter, Spreu, Strauß, Thron, Schlaf, Schmalz, Schnecke, Schritt, Schwan. Dann machte er mir die Regel bekannt:

Zwey, drey, vier, solche Mitlaute, die im Anfange der Wörter zu stehen pflegen, bleiben auch



in der Mitte beysammen, und werden zur folgenden Sylbe genommen.

Z. B.

Am · bra, A · pfel, Ael · ster, Ci · tro · ne, Ha · spel, Bi · schof, In · stru · ment,

Wenn zwey Selbstlaute, oder ein Doppellaut und ein Selbstlaut beysammen stehen, nimm den letzten zur folgenden Sylbe. Z. B.

Jo · ab, Frau · en,

Wie ein Wort zusammen gesetzt ist, so wird es auch getrennet. Z. B.: *in Vater · herz, Blut · sturz, Wett · eifer, Mahl · zeit, A · pfel · baum, Biber · haar, Bier · brauer.*

Der Herr Lehrer machte mich aufmerksam, daß einige Wörter mit den Sylben: ant, be, em, ent, er, ge, un, ur, ver, zer, anfangen (man nennt sie Vorsylben), und gab mir die Regel:

Jede Vorsylbe macht für sich selbst eine Sylbe aus, und die Buchstaben derselben bleiben bey dem Abtheilen der Wörter beysammen, Z. B.

Ant - wor - ten, be - zah - len, empfan - gen, ent - erben, ent - ehren er - armen, er - ziehen, ge - lingen, un - acht - sam, Ur - enkel, ver - zehren, zer - brechen.

In einer andern Lehrstunde zeigte er mir solche Wörter, die sich auf die Sylben (man nennet sie Nachsylben) bar, chen, haft, heit, keit, lein, ley, lich, licht, ling, los, nifs, fal, sel, sam, schaft, thum, zig, el, en, end, er, ern, et, ey, icht, ig, ing, ung, inn, isch endigen. Dann sagte er mir die Regel:

Die Nachsylben, die mit einem Mitlaute anfangen, nehmen keinen andern Mitlaut zu sich. Z. B. brauch - bar, Mäd - chen, bos - haft, Bos - heit, Reinlich - keit, Knäb - lein.

Die Nachsylben, die mit ei-

dem Selbstlaute anfangen, nehmen
den vorher gehenden Mitlaut zu
sich. Z. B. gebietbe - risch, Tände -
ley, Kaise - rinn.

- Die eingeschobenen Buchsta -
ben r und t, welche bloss des Wohl -
lautes wegen in einigen zusammen -
gesetzten Wörtern stehen, werden
zur vorher gehenden Sylbe ge -
nommen; als: wor - auf, dar - an
dar - in, dar - um, dar - aus, dar -
ein, wor - über, wor - unter, unsert -
halben, seinet - halben, viert - halb.

Als ich zu lesen anfing, machte
mir der Herr Lehrer den Bey -

strich, Strichpunct, Doppelpunct, den Schlusspunct, das Frage- und Ausrufungszeichen bekannt. Er jagte, wozu sie da stehen, und nannte sie Unterscheidungszeichen; weil sie die Sätze und Wörter, welche nicht zusammen gehören, von einander scheiden. Er gab mir darüber folgende Regeln:

I. Ich soll bey den Unterscheidungszeichen gehörig absetzen, und zwar,

a bey dem Beystriche ein wenig;

b. bey dem Strichpuncte etwas mehr;

c. bey dem Doppelpuncte merklich;

d. bey dem Schlusspuncte recht merklich, und von einem Absatze zum andern am längsten.

2. Ich soll bey dem Schlusspuncte mit der Stimme fallen.

3. Ich soll bey dem Frage - und Ausrufungszeichen mit einer solchen Veränderung der Stimme lesen, wie man zu thun pflegt, wenn man fräget, oder vor Freude, Schmerz, Verwunderung ausrufet. Wenn der Sinn der Rede ganz ist, soll ich auch wie bey dem Schlusspuncte absetzen.

Das Theilungs - oder Bindezeichen, sagte er, zeigt an, dass zwey

Wörter oder Sylben zusammen gehören.

Er gab mir diese allgemeine Regel zum Lesen: Lies mit einer natürlichen und mässigen Stimme so, wie du sprichst.

Der Herr Lehrer hatte grosse Mühe mit mir; ich will ihm sehr dafür danken, und ihm durch gutes Lesen Freude zu machen suchen. Ich werde mich jederzeit bestreuen, so zu lesen, wie er es mir oft gezeiget hat damit mich die Leute recht und leicht verstehen.

Inhalt.

des Nahmenbüchleins zur Uebersicht desselben
für Lehrer.

	Seite
Die kleinen deutschen Druckbuchstaben.	3
Sylben nach der Aussprache, und Aehnlichkeit in der Aussprache.	3
Sylben mit den erhöhten Selbstlauten	5
Sylben mit den Doppellauten.	5
Sylben mit Selbstlauten, an welchen durch die Verdoppelung, durch das e oder das h die Dehnung bezeichnet ist.	6
Sylben mit geschärften Selbstlauten, und mehreren Mitlauten.	7
Wachsende Sylben.	8
Einsylbige Wörter mit kleinen deutschen Druckbuchstaben.	9
Die grossen deutschen Druckbuchstaben	10
Einsylbige Wörter mit grossen deutschen Druckbuchstaben.	10
Wörter für die Buchstabier - Regeln :	
1 Wenn ein Mitlaut zwischen zwey Selbstlauten steht:	11

2	Wenn zwey oder mehrere trennbare Mitlaute zwischen zwey Selbstlauten stehen	11
3	Wenn untrennbare Mitlaute in der Mitte des Wortes stehen.	12
4	Wenn zwey Selbstlaute, oder ein Doppel- laut und ein Selbstlaut beysammen stehen	12
5	Wenn ein Wort zusammen gesetzt ist.	13
6	Wenn ein Wort durch Vor- oder Nach- sylben abgeleitet ist.	13
	Die Theile des Leibes,	14
	Die Theile eines Hauses,	15
	Geräthschaften.	16
	Kleidungsstücke.	17
	Die fünf Sinne.	18
	Das Betragen in der Schule.	20
	Kenntnisse von Monathen und Tagen, von Münzen, dem Masse und Gewichte.	21
	Beschäftigungen der Menschen.	24
	Die deutschen Schriftbuchstaben.	39
	Kinderspiele.	39
	Die lateinischen Buchstaben.	54
	Sittenlehren.	54
	Regeln für das Buchstabenkennen, Buchsta- biren und Lesen.	65

6
7
6
8

an Personalsteuer zu entrichten

Sage :

Nro.

Wohnhaft zu

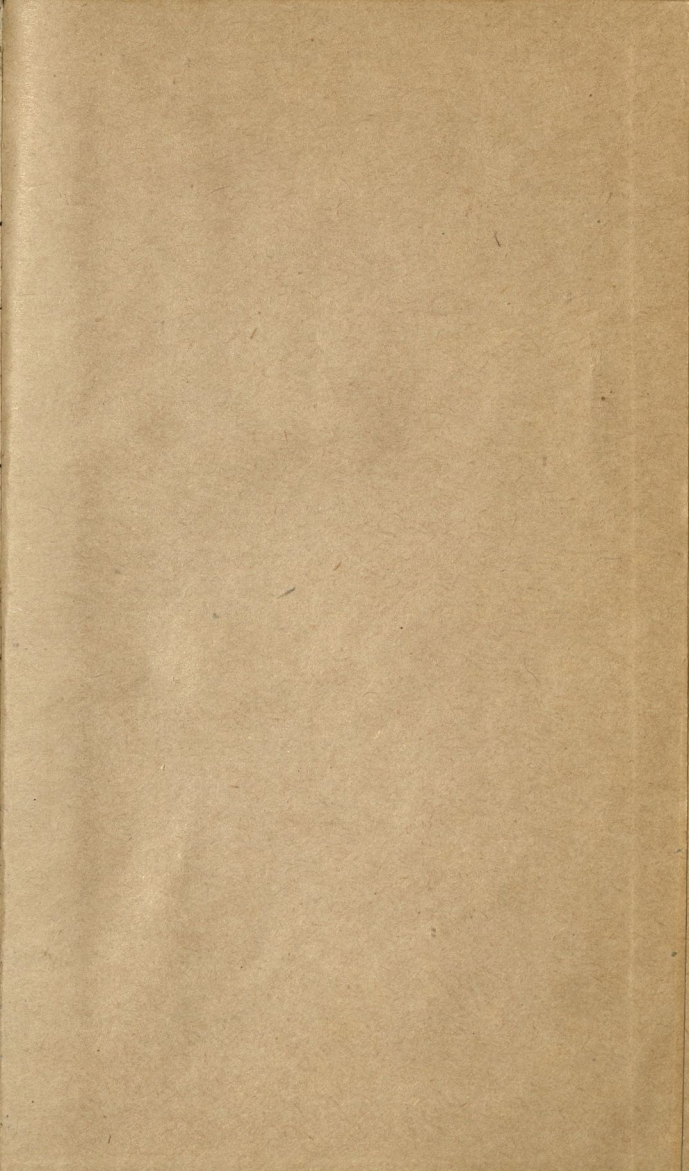
Haus Nr.

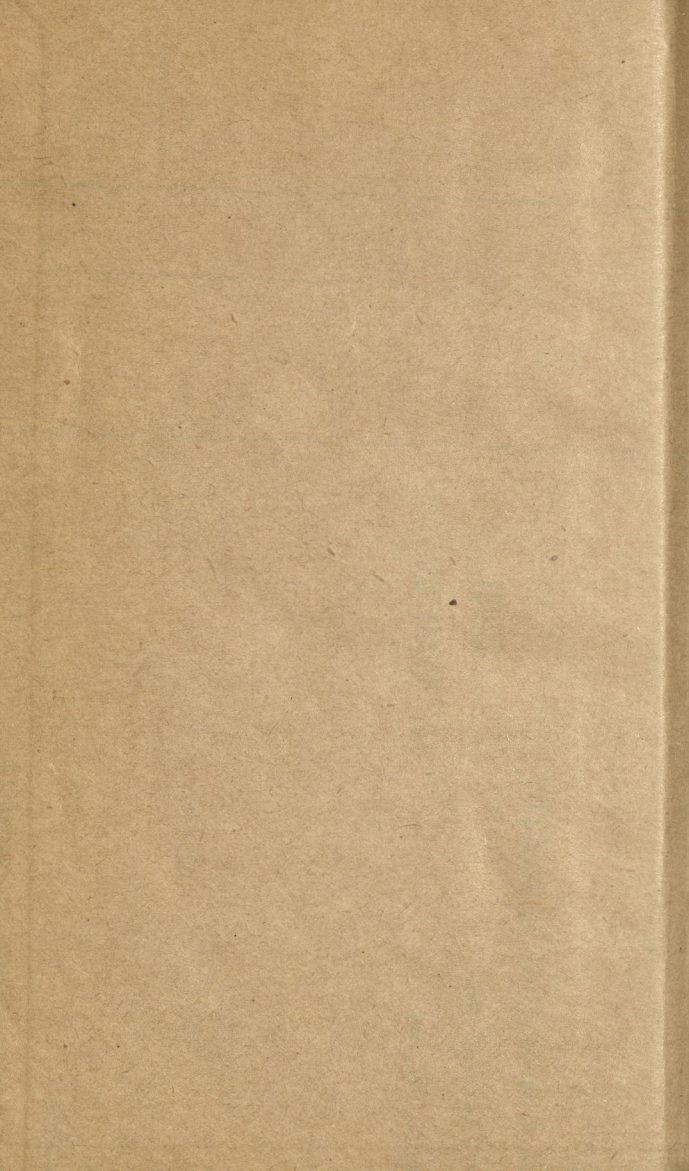
hat vermög der

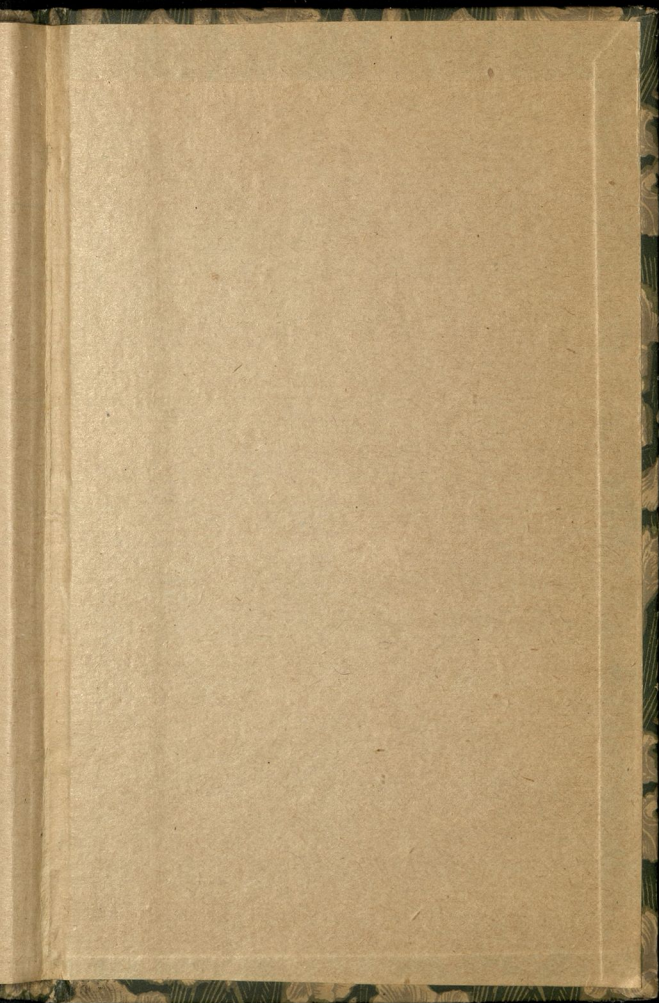
Klasse


an Personalsteuer zu entrichten

Sage :









Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani

222527